

Geoscope

Zeitschrift des Fachvereins Geographie (FVGG), Uni ZH

Nr. 39

Geoscope-Leser gestalten ihre
Zeitung

INHALT

INLAND

Glaziologie : Warum in den Anfängerübungen nicht mittels der Systemtheorie die Gletscherschwankungen erklärt wurden	5
Kulturwandel : Studentische Initiative auf dem Appenberg	9
Liebe : Was macht ein Geografiestudent in Davos ?	27

AUSLAND

Honduras : Die entwicklungspolitischen Konsequenzen der helvetischen Interessenverflechtung	10
Exotisch : Ueli vom Chüebode	26

WIRTSCHAFT

Schlag ins Leere : Saurer Niederschlag	16
--	----

KULTUR

Zugvögel : Der Umzug steht vor der Tür	40
Cover Art : Nichts Neues	1

SPORT

Schiebung : Von den tapferen drei Athleten	24
Exploit : Der Aetna	37

GESUNDHEIT

Kräuter : Homöopathisches zum GEOSCOPE	29
Fitsein : Stellungnahme des Vorstandes	31
Herbizide : GEOSCOPE wie weiter ?	33

HUMOR

Neues aus Kalau : Richtigstellung	35
Scheuklappen : Ein Monument in der Wüste	36

SERIEN

Denksport (Aufstiegsrunde) : Das Editorial	3
Menschen wie Du und ich : Impressum	4
Politik : Antwort auf den offenen Brief von H. Schneider	18
Moskau : Fragmente Stammherr	23
Fachverein : Vorstandsecke	42

E D I T O R I A L

Ehrlich gesagt haben wir den Schlot gestrichen voll. Seit Jahr und Tag wird kleinlich-peinlich am GEOSCOPE und seinen Machern herumgörgelt. GEOSCOPE ist zu hart, GEOSCOPE ist zu weich, GEOSCOPE ist zu brav, zu offen, zu rot, zu schwarz, zu blau, zu weiss, GEOSCOPE hat eine zu klare Linie, hat gar keine Linie, es zensuriert (zu viel, zu wenig, sollte nicht oder doch oder was überhaupt), die Macher bestimmen alles selber/tun überhaupt nichts etc etc etc.

Was soll das ??

Und was macht man, wenn es einem nicht so wohl ist und man nicht recht sagen kann warum? Wenn man nicht weiss ob das Wetter, die Freundin, der Job, der Gilgen oder der Furrer schuld ist oder sogar die Kubaner oder Amerikaner?

Antwort: Man bleibt kühl, sachlich und überlegt und setzt ganz pragmatisch dort an wo man kann, bei der eigenen Situation. Und die verändert man, d.h. man überlegt sich wo man ansetzen müsste um einen Versuch zu starten um irgendwo ansetzen zu können. Dazu braucht es Richtlinien, Grundsätze, Prinzipien, Leitfäden, am besten neue Statuten. Statuten fürs Heim, Statuten fürs Studium, für die Studienzeit, für die Studentenzeitung. Nimm Statuten und das Leben wird leicht und beschwingt und auch für Dich scheint die Sonne wieder !

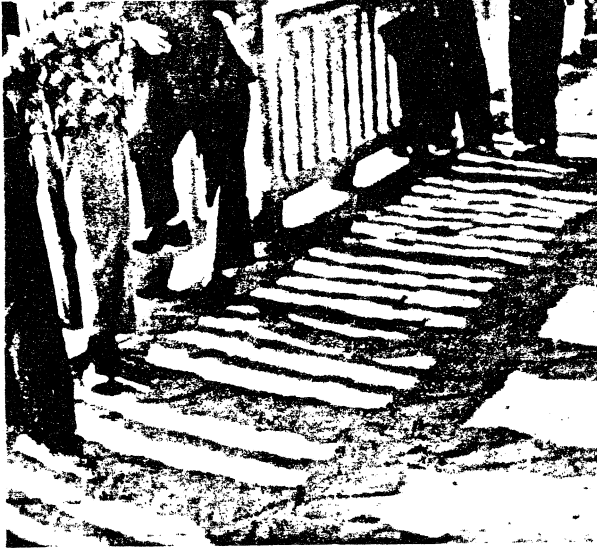
Dieser ganze formale Mist kann doch nicht Euer Ernst sein, oder doch? Sind die Statuten das Problem, ist das Studium das Problem, ist das GEOSCOPE das Problem, sind wir, die das Heft herausgeben Euer Problem oder ist es einfach ein Problem zu leben??

Macht Euch der Aetna, die Lawinen oder die GEOSCOPE-Statuten Sorgen, unzufrieden, Bauchweh und krank?

Wer vergiftet die Umwelt mit saurem Regen, das Leben mit Prüfungen?

Hört endlich auf mit Katastrophen-, Bürokraten- und Berichtli-geographie und fangt an zu leben !

Die Redaktion



I M P R E S S U M U S S E R P M I

G e o s c o p e Nr. 39, Juni 1983

Zeitschrift des Fachvereins Geographie, Uni Zürich
erscheint je nach Laune, ca. 90-täglich

Adresse? .. Ja ! GEOSCOPE, Geographisches Institut
Uni Zürich, Mährlistrasse 23
8006 Zürich

Artikel erscheinen unter der Verantwortung der Verfasser
Mitgliederbeitrag FVGG, inkl. Abo GEOSCOPE: 15.-/Jahr

R E D A K T I O N O I T K A D E R

a n n e n n a
u e l l e u
e r i c h c i r e
p e t e r e t e p
r i c h i h c i r
d o m i n i k i n i m o d
c h r i s t i a n a i t s i r h c
h a n s r u e d i d e u r s n a h

Warum in den Anfängerübungen nicht versucht worden ist, mittels der Systemtheorie die Gletscherschwankungen zu erklären

Was ich noch nicht wusste: Dass nur mit blondem Frauenhaar ausgestattete Hygrometer präzise funktionieren; dass es am Finnischen Meerbusen sinnvoll sei, sein Häuschen am Nordende der Buchten zu bauen (warum eigentlich ?); dass die Gletscher im Jahre ... Doch vor kurzem hatte ich die Gelegenheit, es zu lernen: als Uebungsassistent bei den Anfängerübungen im letzten Wintersemester.

Optimistisch hatten sich einige Assistenten zusammengesetzt, um die verkalkten Strukturen auf der Blüemlisalp innovativ anzugehen. Um es gleich vorweg zu nehmen: Es war ein Flop gewesen ! Ursprünglich als durchgängig sozialwissenschaftliche Einführung vorgesehen, wurde dieses Vorhaben in letzter Minute von oben abgelehnt (dreimal dürft ihr raten von wem, wenn's nicht Gilgen war...). Noch einmal ist die Einheit des Faches glücklich gerettet worden. So liefen die Uebungen in der nachgerade bekannten geographischen Vielseitigkeit ab. Soziologische - Klimatische - Morphologische - Transgressiöner, sie alle durften nacheinander ihre Programme über den armen Ueberraschten entladen, welche zu guter Letzt weder ein noch aus und noch weniger als vorher wussten. Was in den letzten Jahren immerhin noch geschafft worden war, das Erreichen einer geographischen Pseudosynthese, wurde unter dieser Unmenge von Stoff ein verlorenes Idyll. Diese verliert spätestens dann auch im bürgerlichen Wissenschaftsgebäude alle Chancen, wenn sie ausgewachsene Wissenschaften zu vereinigen hat. Seit also auch in den tieferen Stufen des Zürichbergs, nämlich auf der Blüemlisalp, Begriffe wie 'System', 'Paradigma', 'Kapitalismus' etc. Einzug gehalten haben, werden die Harmonisten und Ganzheitlichen mehr und mehr in die Dachgeschosse zurückgedrängt, von wo sie nur mehr sporadische, zeitweise höchst effiziente Ausfälle in die feindlichen theoretischen Etagen unternehmen. (In der BRD werden solche Syntheseansprüche der Geographen heutzutage mit Institutsschliessungen 'bestraft', wie es das Bsp. Karlsruhe (u.a.) zeigt.)

Sie erwarteten Studenten, doch es kamen Menschen: So etwa könnten der Vorgang beschrieben werden, in welchem die Leute mittels Stoff- und Zeitdruck unter die Tische gefegt wurden. Für Plenumsdiskussionen war kaum Zeit, in den Tutoren/innen-Gruppen das Programm gedrängt. Vereinzelte Aufschreie der Anwesenden

wurden wohl wahrgenommen, führten jedoch zu Nervosität (seitens der Assis), zu Resignation (Teilnehmer/innen) sowie zu Quetscheffekten (Tutoren/innen). Die Verkünder einer problemlosen, unkritischen Physischen Geographie ernteten dann die Früchte, indem sie ihre Stunden in aller Ruhe und ohne Stress gestalteten.

Eine problemorientierte Geographieausbildung scheint in unserem Falle am ehesten noch bei der Sozialgeographie möglich - dies mindestens solange, als bis sich physisch orientierte Geographen endlich dazu bequemen, einen Blick auf die ökologisch-ökonomische Realität ihrer Umwelt zu wagen und dies auch umzusetzen versuchen. Und hier hat der Abbau dieser sinnlosen Theorieangst anzusetzen. Doch in unserer Veranstaltung haben sich die herrschenden Vorurteile glänzend bestätigt; Die Ansicht nämlich, dass sich diese soziologischen (oder gleich: 'sozialistischen') Wissenschaftstheoretiker über diejenigen hinwegsetzen würden, die nicht über den entsprechenden literarischen Background verfügten. Dabei war es eben gerade nicht Wissenschaftstheorie, was da betrieben worden ist; nein, lediglich Methodendiskussion im Sinne herkömmlicher Sozialwissenschaft. Und schon gar nicht besprochen worden sind die hinter (eben auch nicht diskutierten) Wissenschaftstheorien stehenden Herrschaftsverhältnisse an ^{der} Uni und in der Gesellschaft. Als ich während des WK's auf der Wache sass und einen Text vorbereitete, wurde ich vom Kadi angeschnauzt. Natürlich hat er mich nicht wegen des (kritisch-rationalen) Inhaltes meines Papers angemotzt, doch mir kam unwillkürlich in den Sinn, dass er als Chemiker und Hauptmann genau in dieser Struktur drinsteht, die mit Hilfe dieses Wissenschaftsverständnisses (welches von vielen Geographen als revolutionär empfunden wird) aufrechterhalten wird.

Das Argument, dass kritische Stimmen in der Wissenschaft sich ja auch dieses Methodeninstrumentariums zu bedienen hätten, hilft wenig, wenn auf den Einbezug kritischer Gesellschaftstheorie verzichtet wird. Im vierstündigen Block über den Bericht des 'Club of Rome' zu den 'Grenzen des Wachstums' wäre dies möglich gewesen. Stattdessen wurde jedoch wieder eine Fülle von methodischen Informationen auf die Teilnehmer gelassen, und einem Leintuch des Schweigens gleich senkten sich die 'Operationalisierungen' und 'Hypothesenbildungen' über

die Köpfe der Leute. Solch formale Modelle wie diejenigen von Luhmann haben keinen grossen Sinn, wenn sie nicht auch in einen brauchbaren Zusammenhang gestellt werden. An dieser Stelle wäre dies beispielsweise mit dem Gegenbericht zum 'Club of Rome', der Studie 'Grenzen des Elends' von latein-amerikanischen Wissenschaftlern, möglich gewesen. Es mag abgehoben klingen, aber hier wurden tatsächlich kritisch eingestellte Assistenten im Sinne der Herrschafts-Wissenschaften funktionalisiert, indem sie mittels Selbstzensur auf ihre formalen Methodenskelette abgemagert wurden. Ein pikantes Detail ist übrigens, dass der grösste Wurf dieser Uebungen noch gar nicht gelandet ist: Die Resultate der Erstsemestrigen-Befragung werden nämlich noch dieses Jahr in Buchform veröffentlicht (in der Reihe 'Zürcher anthropogeographische Schriften' o.ä.). Wir dürfen gespannt sein, wie die Assis darin Stellung nehmen, ob überhaupt !

Meine persönliche Enttäuschung gerade bei diesen Uebungen (die vor Beginn einigen Optimismus zuliessen) ist, dass wir als engagierte Studenten mitmachen können im vollen Bewusstsein der Profs, dass unsere kritische Meinung eh irgendwo zwischen Assistentenwünschen und Direktorenwille versandet.

Doch: Wie hätten emanzipatorische, bewusstseinsfördernde Uebungen denn auszusehen ? Errinnern wir uns an zwei historische Ereignisse des letzten zürcherischen Geographenjahres: Obersaxen und Appenberg. Im Geoscope 37 bzw. in der 'Brugger-Dokumentation' lässt sich nachspüren, wie - aufgrund unserer Erfahrungen in diesen beiden Seminarien - emanzipatorische und basisdemokratische Wissenschaft aussehen könnte. Auf dem Appenberg in einem Seminar über Entwicklungshilfe geschah dies, indem wir Studis die Seminarstruktur umfunktionieren konnten, so dass sich für uns schliesslich Teile der Uebungsleitung als interessante Hearingpartner entpuppten. Wir hatten uns einfach gewehrt und gesagt, was wir wollten, schliesslich waren wir ja das Seminar.

Doch wo, wie in den Wintersemester-Uebungen, aufkeimendes Engagement abgeklemmt wird (hier durch Ueberfütterung, anderswo mit despotischem Herrschatsgebaren), da können logischerweise auch keine emanzipatorischen, verändernden Prozesse in Gang kommen. Es ist das selbe Problem, wie es sich in der Schule stellt: Wenn die Opfer (u.a. wir) nur X Jahre schön still

gegessen und geschluckt haben, dann sind sie...eben so, wie wir heute sind. Eigentlich müssten doch fortschrittliche Assis froh sein, wenn trotz schulischer und weiss-ich-was-Belastung noch jemand aufmuckt, wenn Menschen zeigen, dass noch Leben in ihnen ist !

Für die nächsten Übungen stelle ich es mir so vor:

1. Es gibt keine Übungsleitung.
2. Interessierte (Assis etc.) können ja mal reinsitzen und schauen, was sich tut.

Damit habe ich einen Pol, ein Extrem dargestellt. Doch mit diesem Blickwinkel sollte meiner Meinung nach an solche Veranstaltungen herangegangen werden; ohne dabei ausser Acht zu lassen, dass wir in Zürich leben - und notabene, mit Geographen.

Dominik



*"Ich war schon immer dafür, dass meine Studenten kritisch und kreativ sein sollen."

Studentische Initiative auf dem Appenberg

Dominik führt das Seminar auf dem Appenberg als positives Beispiel an, in welchem wir Studenten den Ablauf etwas bestimmten. Jene Situation jedoch, bestätigt das studentische Dilemma zwischen Eigeninitiative und Testat. Der Grund in der Mitbestimmung unsererseits in jenem Seminar liegt nicht in der liberalen Seminarleitung, auch wenn jene dies gerne so darstellt, sondern darin, dass wir nichts zu verlieren hatten, höchstens zusätzliche Ferientage zu gewinnen hatten. Die "Kooperationsbereitschaft", welche die Leitung so lautstark betonte, ist demnach nicht Verdienst der Leitung, sondern entstammt dem Bewusstsein, dass ein Platzen des Seminars eher jener schaden werde, als uns.

Was "Kooperationsbereitschaft" heisst, "wir sind völlig offen"-das Statement der Leitung, wurde etwas klarer, als Hauser (Jürg A., Oekonom, Editor einiger Bücher widersprüchlichen Inhalts als Zeichen seines Pluralismus-Credos (oder seiner Positionslosigkeit)) gewissen Studenten nahelegte, uns (die störenden vier (Hauser)) doch zu isolieren und wegzuschicken. Toni Kohlers (DEH-Entwicklungshelfer in Indien) Jovialität zeigte sich in seinem spontanen "Du" anfangs des Seminars, und nach etwas kontroversen Diskussionen zum Thema Entwicklungshilfe/helfer in seinem weniger spontanen "Sie" zu Ende des Seminars.

Bruggers Diskussionsbereitschaft nur auf seinen Opportunismus zurückzuführen käme ihm allerdings nicht ganz gerecht. Dass er etwas mehr begriffen hat als die anderen zwei Leiter bewies er in seinem Abschlussstatement, welches etwas persönlicher ausfiel als üblich, und in welchem er nicht die obligaten fünf, sondern nur vier (sic!) wesentlichen Punkte zusammenfasste.

Dass jedoch die studentischen Aktivitäten nur das Seminar mitbestimmten, und nicht deren Auswertung (letzens^t aufgelegtes Paper) zeigt genau dies Paper, welches nur beschränkt die Beiträge des Seminars enthält, sondern vornehmlich vor dem Seminar verfasste Artikel. Diejenigen Vorträge jedoch, an welchen Toni Kohler so Freude hatte (er war dort Initiant) und welche durch ihren durchgehenden roten Faden "jenseits von Gut und Böse" vergeblich zu überzeugen versuchten, von denen finden wir im Paper nichts. Mir wurde vergönnt, endlich schwarz auf weiss zu sehen, was meine These zur Frage, Rolle und Funktion des Entwicklungshelfers, nur bestätigt hätte: denn sie wissen nicht was sie tun.

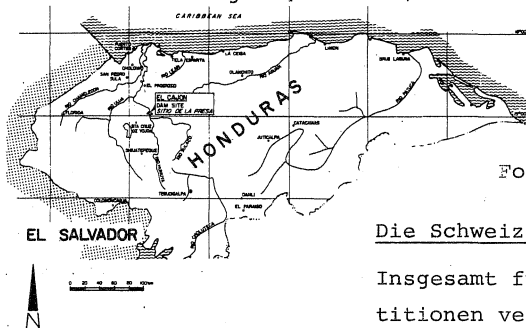
In diesem Sinne kann ich Dominik nur unterstützen und eine Variante seiner Vorschläge zu Seminarien geben: So lange die Institution (Gg-Institut) nicht fähig ist, in Seminarien inhaltlich wie formell etwas zu bieten, so lange sollen keine Seminarien durchgeführt werden. Was "etwas zu bieten" heisst, bestimmen die Studenten.

Ueli Trachsler

„vum Chüa bodä“

DIE ENTWICKLUNGSPOLITISCHEN KONSEQUENZEN DER HELVETISCHEN INTERESSENVERFLECHTUNG - oder eine kleine Geografie des 'who owns whom'

Die Beziehungen von Schweizern zur Dritten Welt umfassen verschiedenste Bereiche, wie ideelle Solidarität oder sei es als Tourist, als Konsument von Tropenfrüchten und anderen Dritt-Welt-Produkten, als Entwicklungshelfer/experten, als Arbeiter oder Unternehmer in der Exportindustrie, die Produkte, Ideen und Dienstleistungen auf den unterschiedlichsten wirtschaftlichen und kulturellen Ebenen austauschen. Die Literatur zu den Widersprüchen und Konflikten, die sich aus den erwähnten Beziehungen ergeben, ist riesig und wächst aufgrund der Problemsensibilisierung rasch. In diesem Beitrag soll nur ein Teilausschnitt des überaus komplexen Beziehungskuchens beleuchtet werden, welcher aber von herausragender Bedeutung für Industrie- und Dritt-Welt-Länder ist: angesprochen ist das Beziehungsgeflecht zwischen privatwirtschaftlichen und staatlichen Körperschaften bei uns sowie der Regierungen der Dritt-Welt-Länder andererseits. Anhand der schweizerischen Interessen beim Bau des Kraftwerkes von El Cajon (Honduras) soll beispielhaft auf die Wirk-



ungen und Effekte der Interessenkonstellation eingegangen und deren entwicklungspolitische Folgen verdeutlicht werden.

Die Schweizer Interessen

Insgesamt fünf Unternehmen und Institutionen vertreten im Projekt direkt ihre Interessen: 1) die **MOTOR COLUMBUS** Ing. AG, mit Hauptsitz in Baden, projektierte das 300MW Wasserkraftwerk, das ab 1986 die in Honduras installierte Leistung schlagartig verdoppeln wird und mit 1,2 mia Fr. (Kostenstand 1981) den Gegenwert von 8 Exportmonaten darstellt. Die Konstruktionsarbeiten des italienisch-deutsch-schweizerischen Konsortiums werden eben-

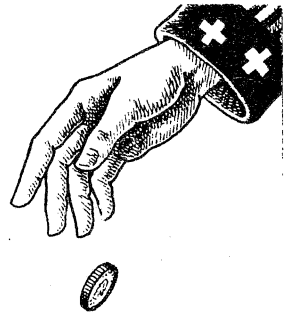
falls von der Motor Columbus beaufsichtigt und überwacht - 2) die **Losinger-AG** hilft innerhalb des internationalen Baukonsortiums bei der Errichtung der 220 m hohen Betonmauer mit (der Zement wird aus einheimischen Zementfabriken angeliefert, die von Holderbank-Experten gemanagt werden) - 3) die Sulzer AG liefert die vier

Turbinen und weiteres elektro-technisches Material- 4) die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG) gewährte der honduranischen Regierung einen direkten Kredit von gegen 25 mio Fr.

(exaktere Angaben sind wegen dem Bankgeheimnis unmöglich). Des weiteren teilt sich die SBG mit anderen Kreditinstituten in der Finanzierung der einen Hälfte des 31 mio Fr. Mischkredites, welcher vom Parlament 1981 für die Lieferung der Turbinen gewährt worden ist - 5) der Bund stellt, zu günstigen Refinanzierungsbedingungen, die andere Tranche (15,5 mio Fr.) des Mischkredites.

Die vorliegende Interessenkonstellation lässt, zusammen mit der Tatsache, dass das Projekt realisiert wird, auf die weitgehende Harmonie der Zielvorstellungen von privaten Unternehmen, 'ihren' Staaten und der Regierung (politische Elite) des Dritt-Welt-Landes schliessen. Konfliktlagen sind wohl denkbar und möglich: die Retransferierung der Gewinne multinationaler Unternehmer widerspricht Dritt-Welt-Interessen ebenso wie die Steuerhinterziehung mittels der Ueberfakturierungspraktiken bei internen Rohstoffverschiebungen. Die Exportförderungsmassnahmen (Kredite, Versicherungen) der Industrieländer können nicht notwendigerweise mit den Interessen der Dritt-Welt-Länder gleichgesetzt werden, was die Verschuldungskrise demonstriert. Die praktisch ungebrochene Investitionstätigkeit und die Realisierung grosser, kapitalintensiver Projekte stützt jedoch die These, wonach harmonisierende Faktoren dominieren und die Zielharmonie der drei Interessengruppen

Rang 1982	Firma	Konsolid. Umsatz (Mio. Fr.)	Veränd. (%)	Cash-flow (Mio. Fr.)	Kein-gewinn (Mio. Fr.)	Anzahl Beschäftigte
11	Dow Chemical Europe	5 060	- 14,6		30,0	16 469
12	Swazie	4 500	+ 7,1		3,9	34 910
13	Gubr. Sulzer AG	4 421	+ 9,4	206,0		33 992
14	Berlinck-Banner-Richtung	4 163	+ 4,8	178,9		12 036
15	Jacobs-Suchard AG	4 066		164,1	91,5	



umso ausgeprägter ist, je modernisierungs- und wachstumsorientierter die Entwicklungskonzeption des Empfängerlandes ist.

Weil die Zielvorstellungen der absolut Armen zwar im hon Entwicklungsplan integriert sind, aber eindeutig wirtschaftlichen Zielen untergeordnet sind und das Bewusstsein um die Bedeutung grundbedürfnisorientierter Entwicklungsplanung (vorläufig) nur in den internationalen Organisationen und bei Wissenschaftlern verbreitet ist, müssen die Lieferländer von Kapital und 'know how' ihre Leistungen an den Bedürfnissen der absolut Armen ausrichten. Denn die regierende Elite in Honduras besitzt wenig Interesse ihr Entwicklungskonzept zu überdenken, profitiert sie unter den wachstums- und exportorientierten Rahmenbedingungen am meisten.

**YES
WE HAVE SOME
BANANAS**

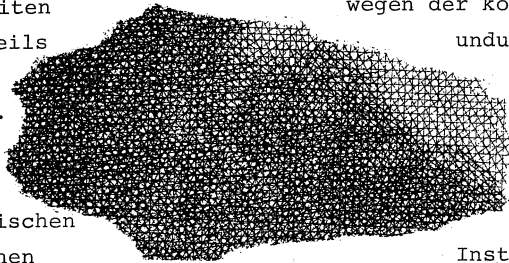
Warum die Möglichkeit einer Korrektur aus schweizerischer Sicht limitiert ist und warum die integrations- und grundbedürfnisorientierten

Zielvorstellungen des Bundes nicht konsequent angewendet werden, erklären sich durch den ausserordentlichen Verflechtungsgrad wirtschaftlicher und politischer Interessen in der Schweiz.

Grundsätze der schweizerischen Entwicklungspolitik (Art. 1, Abs. 2). Diese wiederum sind in Artikel 5 des Bundesgesetzes über die Entwicklungszusammenarbeit festgelegt und sollen ländliche Gebiete, landwirtschaftliche Produktions- und Handwerksbetriebe, die zur Selbstversorgung, das Handwerk und die örtliche Kleinindustrie sowie die Herstellung und Wahrung des ökologischen und demographischen Gleichgewichts fördern.

Das helvetische Beziehungsgeflecht

Die Verflechtung wirtschaftlicher und politischer Interessen äussern sich in einer 'Filzokratie', die Kontrollmöglichkeiten wegen der komplexen und grösstenteils undurchsichtigen Beziehungsstrukturen ausschliesst. Das Beziehungsgeflecht der am Kraftwerksbau beteiligten schweizerischen Unternehmen und öffentlichen Institutionen soll nun illustriert werden.



Die Motor Columbus Ing. AG, ein Ingenieurunternehmen das so alles zwischen ländlichen Entwicklungsprojekten und Atomkraftwerken

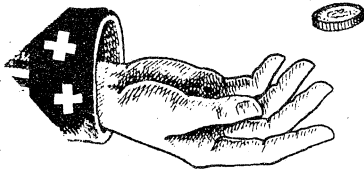


projektiert, ist zu 100% im Besitz der Motor Columbus AG ist eine Schwester der Ingenieurunternehmung und gehört zu 33,7% ebenfalls der SBG. Alle drei zusammen besitzen zahlreiche Minderheitsbeteiligungen an schweizerischen Kraftwerken und Elektrizitätsgesellschaften: die Motor Columbus verfügt beispielsweise über 43,7 % des Aktienkapitals der Atel (200 mio Fr.), SBG und Motor Columbus zusammen stellen 21,5% des Kapitals für das Kernkraftwerk von Leibstadt (insgesamt 450 mio Fr.). Die drei Unternehmen sind eng mit der Energiewirtschaft verflochten und an Gesellschaften und Kraftwerken mit einem Aktienkapital von über 2 mia Fr. minderbeteiligt. Die Bedeutung von Minderheitsbeteiligungen darf nicht unterschätzt werden, weil wirtschaftlich und politisch potente Aktienhalter, auch beim Fehlen der absoluten Mehrheit, die meisten in Streubesitz verteilten Aktionärsgruppen dominieren können.

Die Losinger AG ist seit kurzem in amerikanischem Mehrheitsbesitz. 25% der Aktien werden aber nach wie vor von der SBG kontrolliert. Diese privatwirtschaftlichen Verflechtungen finden nun ihren Fortsatz auf der politischen Ebene und stellen eine Grundregel demokratischer Tradition, die Gewaltentrennung, in Frage. Die Praxis der Aemterakkumulation und die selbstverständliche Uebernahme von Verwaltungsratsmandaten durch Parlamentarier unterschiedlichster Färbung, festigt die Interessenharmonie zwischen unternehmerischen und staatlichen Zielvorstellungen. So repräsentieren nicht weniger als 18 Parlamentarier total 24 Verwaltungsratsmandate der SBG/Motor Columbus/Losinger oder mit ihnen verbundene Kraftwerke und Gesellschaften. Dass die (theoretische) stimmbürgerliche Interessenvertretung zugunsten von wirtschaftlichen Interessen untergeordnet werden, erscheint plausibel und nachweisbar. Die 18 Parlamentarier verteilen sich folgendermassen :die FDP stellt 8, die CVP 5, die SVP 3 und die SP 2, die aber insgesamt nur einen Teil der polit-ökonomischen Verflechtung darstellen, weil die Position der SBG durch Mandate in anderen Sektoren ergänzt wird und auch die parlamentarischen 'Vertreter' von Schuldnerunternehmen (z.B. Uhrenindustrie) in diese Interessengemeinschaft eingeflochten sind.

Schlussbetrachtungen

Die Entscheidung, welches Unternehmen mit den Projektierungs- und Kontrollaufgaben beauftragt wird, ist in starkem Mass abhängig von der Höhe der Schmiergelder und in diesem Zusammenhang interessanter, dem Umfang des Beziehungsgeflechtes (für das Kraftwerk bestehend aus Motor Columbus/SBG/Staat). Zusammen mit den Interessen der Oberschicht in Honduras, ergibt sich eine Interessenverbindung, die eindeutig fatale Folgen für die betroffene, verarmte und marginalisierte Bevölkerung hat, weil an den Bedürfnissen dieser Bevölkerungsmehrheit vorbeigeolant worden ist. Die weitreichende finanzielle und politische Rückendeckung ist für private Unternehmen eine Voraussetzung für einen erfolgreichen Vertragsabschluss, weil der Zuschlag (Akquisition heisst das aus unternehmerischer Sicht) zunehmend von günstigeren Finanzierungsangeboten und weitreichenden Sicherheitsgarantien abhängig ist. Die Verhandlungsposition und folgerichtig die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens steigt deshalb tendenziell mit zunehmendem Verflechtungsgrad. Auch wenn die wachstums- und modernisierungsorientierte Entwicklungskonzeption vieler Dritt-Welt-Länder (so Honduras) die Interessemharmonie fördern, unterläuft das helvetische Beziehungsgeflecht integrations- und grundbedürfnisorientierte Zielvorstellungen, die der Bund selber als Richtlinien für seine Beziehungen zur Dritten-Welt herausgegeben hat. Solange der effektive Wille zur Verfolgung dieser Zielvorstellungen durch die wirtschaftlichen Interessen des Be-



schäftlichen Interessen des Beziehungsgeflechtes dominiert werden, stehen auch Entscheidungen über Mischkredite, die Ausarbeitung eines Verhaltenskodexes für multinationale Unternehmen und die aktualisierte

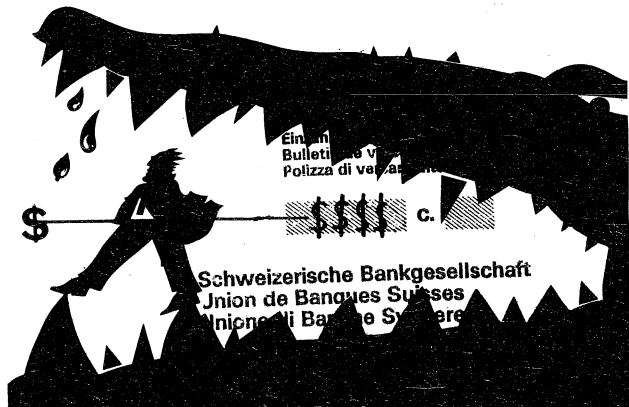
Forderung, 0,7% des Sozialproduktes

seien für Entwicklungshilfe bereitzustellen im Spannungsfeld der Interessenverflechtungen und werden primär von wirtschaftlichen und kaum von solidarisierenden, uneigennütigen Hilfsmotiven geprägt. Eine Abkehr von der bisherigen Leistungsmotivierung privater und staatlicher Organisationen muss angestrebt werden und kann beschleunigt werden, erstens durch die Einsicht, dass bisherige Hilfe weitgehend erfolglos war, zweitens durch einen verstärkten

moralischen Druck engagierter Teilöffentlichkeiten auf das Parlament und drittens durch das Wahlverhalten des Stimmbürgers bei der Wahl seiner parlamentarischen Interessenvertreter. In diesem Sinn sollte dieser kurze Artikel das Blosslegen grösstenteils verdeckter Beziehungen anhand eines Fallbeispiels versuchen und einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung leisten, ohne politische Rezepte für eine rasche 'Entflechtungspolitik' mitliefern zu können.

Dieter Zürcher

Nachschlagewerke: -'who owns whom' - der schweizerische Beteiligungs-atlas, 1983.
-Verzeichnis der Verwaltungsräte 1983



Die ausschliesslich vom Ausland finanzierten öffentlichen Investitionen der honduranischen Regierung, von denen das Prestigeprojekt von El Cajón zwischen 1979 und 1985 ca. 35% absorbiert, ist unter anderem ein wichtiger Faktor für die Verdoppelung der Verschuldung zwischen 1980 und 1982 auf 3,4 mia Fr. und hat 1982 zur Umschuldung von 200 mio US \$ geführt.

Saurer Niederschlag

Unser Regenwasser würde, angenommen es wäre gänzlich unbelastet von Säuren, nicht etwa einen "neutralen" pH-Wert von 7 aufweisen, sondern einen pH-Wert von 5,6, der durch den Kohlendioxidgehalt der Atmosphäre (→ Kohlensäure) entsteht.

Nun zeigt aber die pH-Messung unseres Regenwassers Werte, die im Durchschnitt bei 4,3 liegen.

Woher kommt nun dieser Säureanteil?

- Schwefelsäure: Vorallem aus der Verbrennung von fossilen Brennstoffen. (SO_2)
- Salpetersäure: Aus der Verbrennung fossiler Brennstoffe, v.a. von Benzin im Automotor (NO und NO_2)
- Salzsäure: Aus der Verbrennung von PVC-Plastic in Kehrlichtverbrennungsanlagen
- Basen: Vorallem Ammoniak, der von den Böden natürlicherweise abgegeben wird (Ammonium und Harnstoff)

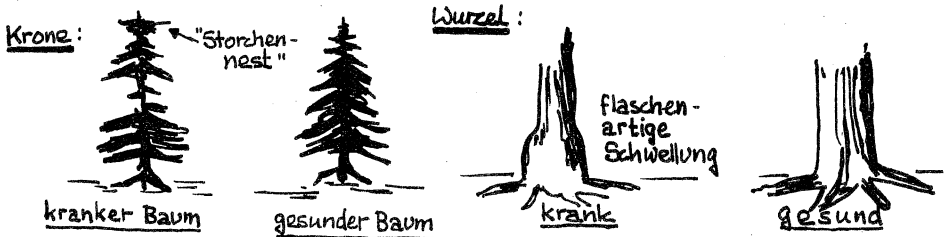
Nach einer mittleren Verweilzeit von 10 Tagen in der Atmosphäre werden diese Abgase durch den fallenden Niederschlag ausgewaschen und gleichzeitig, vorallem in Luftschichten bis 1000 m.ü.M., über riesige Distanzen verfrachtet. Der Ausstoss eines einzigen Gebiets (z.B. Ruhrgebiet in der BRD oder Manchester, England) kann so entscheidend zu der globalen Belastung beitragen.

Die Auswirkungen auf die Biosphäre manifestieren sich v.a. in

- Uebersäuerung der Gewässer: In kalkreichen Gebieten kann die anfallende Säure wirksam abgepuffert werden. Im kristallinen Gebiet ist dies nur beschränkt möglich, was die pH-Werte einiger Tessiner Bergseen zeigen. Sie schwanken zwischen 4,6, und 5,3. Besonders gravierend ist hier die Situation in Skandinavien, wo 6000 Seen praktisch fischfrei sind.
- Fischsterben: Durch das saure Wasser wird Aluminium aus dem Erdreich und Gestein herausgelöst. Dieses bei einem kritischen Wert von 4,2 herausgelöste Al^{3+} -Ion blockiert die Austauschmechanismen der Kiemen. Auch Plankton, Krebse, Schnecken etc. sterben ab. Da sich in solchen Seen Blätter und Zweige nur sehr langsam zersetzen, sehen übersäuerte Seen kristallklar aus.

- Baumsterber. Nach einer Inkubationszeit von 5-10 Jahren, in welchen ein Baum keine Symptome zeigt, führen die Schadstoffe zu einem vorzeitigen Blattfall und später zum Absterben des Baumes. Besonders sind hier Nadelbäume betroffen, da diese ihre Nadeln normalerweise 6 bis 8 Jahre behalten und somit, im Gegensatz zu den Laubbäumen mehrere Vegetationsperioden mit den geschädigten "Blättern" verbringen müssen.

Die Anzeichen für eine Schädigung des Baumes sind leicht erkennbar und können bei uns z.B. am Uetliberg gut beobachtet werden:



Da die exakte Wirkungsweise des sauren Niederschlags noch nicht restlos geklärt ist und insbesondere die Antwort noch offen ist, welcher Schadstoffproduzent der Schlimmste ist, sind in den Augen der Beteiligten aus wirtschaftlichen Gründen nur theoretisch die folgenden Gegenmassnahmen möglich:

- Technische Massnahmen: Rauchgasentschwefelung, Entschwefelung der Brennstoffe schon in den Raffinerien, Entstaubung und Filtrierung der Abgase.
- Politische Massnahmen: Der leider recht unverbindlichen "Europäischen Konvention über Luftverunreinigung" müssen bindende Gesetze folgen. Das in Kraft tretende Umweltschutzgesetz muss genügend tiefe Grenzwerte für den Ausstoss schädlicher Substanzen enthalten. Zu den politischen Massnahmen gehörte wohl auch der schrittweise Ersatz der fossilen Brennstoffe (siehe hierzu die aktuelle Energiediskussion)

Um das Problem des sauren Niederschlags in den Griff zu bekommen, muss der Menschheit das Problem noch wesentlich stärker ins Bewusstsein eingedrungen sein. Dass dies notwendig ist zeigen die fast poetischen Sätze von Herrn J. Bucher (EAFV):

"Wir wissen zu wenig, um zu beweisen,
Wir wissen genug, um beunruhigt zu sein.
Wir wissen zu viel, um untätig zu bleiben!"

ANTWORT AUF DEN "OFFENEN BRIEF" VON HANS SCHNEIDER IM GEOSCOPE
NR. 38 (WARUM ICH AN DER GV MEINE WIEDERKANDIDATUR FÜR
DEN VORSTAND ZURÜCKGEZOGEN HABE)

VON HANS GATTI

Lieber Hans,

Du erlaubst mir sicher, mit einigen Zeilen auf Deinen "offenen Brief" zu antworten. Wir beide wollen an dieser Stelle ganz ehrlich sein; solche Artikel haben nur eine Aufgabe, nämlich die schmutzige Wäsche vor aller Öffentlichkeit zu waschen. Es ist also Dein Wunsch, Deine Amtszeit - über den ohnehin schon äusserst peinlichen Rahmen der GV hinaus - ausdiskutieren zu lassen. Alle *kursiv geschriebenen Textteile* habe ich Deinem Schreiben entliehen.

Für den GEOSCOPE-Leser wäre es allerdings uninteressant, wenn ich ihm eine 'Gegendarstellung' vorlegen würde. Wem von uns beiden sollte man mehr glauben? Deshalb möchte ich einige grundsätzliche Ueberlegungen zum Inhalt Deines Leserbriefes anstellen.

Zuerst werde ich aber noch drei unkommentierte Bemerkungen anbringen:

1. Dein "*Fehlverhalten*" während der Findelenexkursion wurde nicht nur von mir beanstandet; an der GV hat sich ein weiteres Votum ausführlich mit diesem Streitpunkt befasst. Es wirkt also wenig überzeugend, wenn Du vorgibst, während der ganzen GV keine Ahnung gehabt zu haben, worüber gesprochen wurde.
2. Ich kann mich beim besten Willen nicht erinnern, dass Du mir jemals Deine Meinung zum Artikel "Lehrplanrevision 'Geographie' und was daraus geworden ist" mitgeteilt hast. Im übrigen kann ich auch keinen Zusammenhang zwischen jenem Artikel von Heinz Dubach und mir und dem Rückzug Deiner Kandidatur erkennen.
3. Ich bin immatrikulierter Hauptfachgeograph mit allen Pflichten und Rechten wie Du. Deshalb kann ich während des laufenden SS 83 das Amt des Studentenvertreters in der Versammlung der Philosophischen Fakultät II und der Hochschulkommission ausüben. Hättest Du meine Legitimation, an der GV zu sprechen, auch in Zweifel gezogen, wenn ich mich für Dich eingesetzt hätte?

Und nun meine Anmerkungen zu den einzelnen Problemkreisen in Deinem "offenen Brief":

a. Wie kam es zu Deiner Kandidatur?

An der letzten Vorstandssitzung - eine Woche vor der GV - konntest Du als einziges Vorstandsmitglied immer noch nicht sagen, ob Du ein weiteres Jahr in diesem Gremium mitarbeiten wolltest. Von Deiner neuerlichen Kandidatur erfuhr der Vorstand sage und schreibe erst an der GV selbst. Während Dich Deine Kolleginnen und Kollegen über ihre Zukunftsabsichten nicht im Unklaren liessen, hieltest Du es bis zur GV nicht für angebracht, Gegenrecht zu halten. Trotzdem erzürnt es Dich, wenn Du von der Mitgliederseite her in Frage gestellt wirst.

b. Der Sitzverlust

Deinem Brief, lieber Hans, entnehme ich, dass Dir Deine Wiederwahl bis zuletzt nie ernstlich gefährdet erschien. Trotzdem hast Du Deine Kandidatur zurückgezogen. Müsstest Du jetzt konsequenterweise nicht ausschliesslich Dich für Deinen Sitzverlust verantwortlich machen?

c. Die Aktivität des Vorstandes

Lieber Hans, ich habe nach dem Rückzug Deiner Kandidatur allen acht - vom Vorstand vorgeschlagenen - Kandidaten bei der offenen Wahl meine Stimme gegeben. Wieso stellst Du die sinnwidrige Behauptung auf, bei mir sei "ein aktiver Vorstand nicht gefragt"? (Drittletzter Abschnitt Deines Briefes). Stellst Du diese Vermutung lediglich deshalb auf, weil ich Dich nicht mehr gewählt hätte? Willst Du damit ausdrücken, dass der Vorstand kastriert worden ist, weil Du nicht mehr in seiner Mitte weilst? Meinst Du gar, dass der neue Vorstand ohne Dich weniger zustande bringen wird? (Bedenke, dass Du durch ein neues Mitglied ersetzt worden bist, und der Vorstand statutengemäss ohnehin nicht mehr als acht Mitglieder aufweisen darf.)

d. Das Treppenhausgetratsche

Im dritten Abschnitt Deines Leserbriefes schreibst Du wortwörtlich: *"Hingegen bin ich meistens zufällig (z.B. im Treppenhaus oder in Vorlesungen) angesprochen worden und wurde dadurch, gegen meinen Willen, zum bekanntesten Vorstandsmitglied."*

Studierten Deine Vorstandskolleginnen und -kollegen vergangenes Jahr nicht auch an unserem Institut? Wäre es Dir als "*bekanntestes Vorstandsmitglied*" nicht möglich gewesen, die Dozenten darauf aufmerksam zu machen, dass ausschliesslich der Gesamtvorstand Abmachungen treffen kann, und dass er gesamthaft oder über gewählte Delegierte die vorangehenden Diskussionen zu führen wünscht?

Zwischen 1978 und 80 hat sich der Vereinsvorstand - neben der Arbeit in der Lehrplankommission - alle zwei Wochen mit Herrn Furrer getroffen. Dafür haben alle Vorstandsmitglieder auf "Gespräche" im "*Treppenhaus oder in Vorlesungen*" verzichtet, weil solche "Gespräche" sonst unter Ausschluss der anderen gleichberechtigten Vorstandskolleginnen und -kollegen geführt worden wären.

In Treppenhäusern wird ja bekanntlich nie erfolgreich verhandelt, sondern lediglich getratscht. Dass Du, lieber Hans, den Vorstand nicht immer in eine vorteilhafte Verhandlungsposition getratscht hattest, musste über kurz oder lang geändert werden.

e. Der "*klare Kurs*"

Dein "offener Brief" - namentlich der letzte Abschnitt - lässt den Leser vermuten, ich hätte mich gegen den "*klaren Kurs*" des Vorstandes stark gemacht. Ganz und gar nicht, lieber Hans! Ich erlaube mir deshalb, auf das Protokoll im letzten GEOSCOPE zu verweisen; von solchen Absichten ist dort generell nichts zu lesen. Auch die Tatsache, dass ich mich gegen Dich gewandt habe, lässt nicht auf ein solches Ansinnen schliessen. Oder hast Du Dich als alleiniger Garant für einen "*klaren Kurs*" des Vorstandes angesehen?

f. Die "*linken Konfrontationsstrategen*" und die "*rechte Nunatakergruppierung*"

Lieber Hans, es entspricht nicht meinem Geschmack, wenn Gruppen von Studenten - die ja auch zu unserem Fachverein gehören - in unserer Hauspostille mit den wenig schmeichelhaften Ausdrücken "*rechte Nunatakergruppierung*" oder "*linke Konfrontationsstrategen*" bedacht werden. (Dieses Thema greifst Du im zweitletzten Abschnitt Deines Briefes auf). Der Vorstand hat nicht nur wegen der Statuten, sondern auch aus moralischen Ueberlegungen die Interessen aller Geographiestudenten zu vertreten. Diese vornehme Aufgabe

kann er aber nur dann überzeugend erfüllen, wenn er auf abqualifizierende Äußerungen vor aller Öffentlichkeit verzichtet. Deiner letztlich doch beleidigenden Ausdrucksweise bedienst Du Dich offensichtlich auch dann ohne Skrupel, wenn sie eine Deiner ehemaligen Vorstandskolleginnen, die gerne bei der "*rechten Nunatakergruppierung*" mitmacht, trifft. Sagen wir es ohne Schnörkel; mit dem Begriff "*linke Konfrontationsstrategen*" beschimpfst Du unsere GEOSCOPE - Redaktoren, deren Arbeit - die Herausgabe der Vereinszeitschrift - für den FVGg sehr aufwendig und verdienstvoll ist.

Mit diesen beiden Verunglimpfungen gehst Du nach meiner Meinung viel zu weit. So etwas sollte ein Vorstandsmitglied nie in eine Zeitschrift, die ja auch von Professoren gelesen wird, schreiben. Funktionäre haben sich immer so zu gebärden, dass sie glaubwürdig die Interessen aller oder auch einzelner Studenten vertreten können. Wie aber willst Du heute - nachdem Dein "offener Brief" erschienen ist - die Interessen einzelner GEOSCOPE - Redaktoren oder "Nunataker"-Leute vertreten, wenn dies notwendig würde? Du müsstest damit rechnen, dass Behördenmitglieder, der Dekan und die Geographieprofessoren wüssten, dass Du Deine Kolleginnen und Kollegen lediglich als "*linke Konfrontationsstrategen*" oder als Mitglieder einer "*rechten Nunatakergruppierung*" einstufst. Bedenke, lieber Hans, dass die Ablehnung studentischer Gesuche eine Verlängerung der Studienzzeit, in sehr vielen Fällen den abschlusslosen Abbruch eines mehrjährigen Studiums bedeuten kann. Verstehst Du mich vielleicht, warum es mir nicht gleichgültig ist, wie sich Studentenvertreter vor aller Öffentlichkeit zeigen?

g. Der "Scherbenhaufen"

Besonders bescheiden erscheinst Du mir im letzten Abschnitt Deines Leserbriefes. Hier sprichst Du unverblümt Deine Befürchtung aus, dass aufgrund meiner "*Intervention*" an der GV die Gefahr bestünde, dass wir beide an der nächsten GV vor einem "*Scherbenhaufen*" stehen könnten! Im Klartext heisst das, dass uns der neue Vorstand - ohne Deine Mitwirkung - an der GV 84 möglicherweise einen "*Scherbenhaufen*" präsentieren wird. Nun, lieber Hans, ein Kompliment machst Du dem Vorstand wohl kaum. Ob er Deinen Vorwurf ebenso gelassen hinnehmen kann wie ich, erlaube ich mir zu bezweifeln.

Lieber Hans, gestatte mir zum Abschluss die Bemerkung, dass ich Dich aufgrund Deiner ungeschickten Verhaltensweise während des vergangenen Jahres beim besten Willen nicht mehr in den Vorstand wählen konnte. Dein "offener Brief" hat mich in dieser Ueberzeugung nur bestärkt. Einerseits sprichst Du im GEOSCOPE - ohne sachliche Argumentation - sehr unkollegial und taktlos gegen ganze Gruppen von FVGg-Mitgliedern, andererseits bist Du enttäuscht, wenn Dich nicht mehr alle in die Vereinsexekutive delegieren wollen. Auseinandersetzungen sollten sich vorteilhafterweise in vereinsinternen Gremien (Vorstand, Arbeitsgruppen oder Mitgliederversammlungen) abspielen.

Lieber Hans, ich wünsche mir, dass Du künftig auch mit den Kolleginnen und Kollegen, die das Heu nicht auf derselben Bühne haben wie Du, etwas kooperativer und freundlicher umgehen wirst. In diesem Sinn und Geist ist für mich dieser Sturm im Wasserglas erledigt. Ich wünsche Dir bei Deinem Geographiestudium weiterhin viel Befriedigung und Erfolg und verbleibe

mit solidarischen Grüßen

Hans Gatti

Fragmente zu einer länderkundlichen Vorlesung 'Sowjetunion'
(unter Bezugnahme auf W.Stammherr's Replik in Geoscope Nr.38)

Dissidenten

Sind sie die wahren 'Helden' der Sowjetunion, die Repräsentanten des Volksempfindens, die artikulierte russische Seele..?
- oder kann "man" sie dazu machen?

Ethnozentrismus

Je nach Temperament heisst das Ziel Bangkok oder Nordkap, Konkordiaplatz oder Roter Platz. Egal wohin uns unsere unruhigen Seelen treiben, das kulturelle Gepäck ist stets dabei - das Verstehen bleibt auf der Strecke. Länderkundliche Vorlesungen dürften eigentlich nur von 'Landsleuten' gehalten werden, und selbst dann...

Pluralismus

Ist er eine hinreichende Bedingung für freie Meinungsbildung?
Zunehmende (berufliche) Integration = abnehmende gedankliche Freiheit, hüben wie drüben.

Objektivität

Langsam spricht es sich herum, dass es sie nicht gibt. Konsequenzen für jene, die sie bisher für sich beanspruchten?
Wer sein Wissen (also: seine Meinung) vermittelt trägt Verantwortung für das Handeln, das daraus resultiert.
(Merke: Hochschuldozenten sind "opinion leaders")

Propaganda

Bewusste Verbreitung von Werturteilen, v.a. im politischen Kontext - das versteht mensch in etwa darunter. Und wenn das "Handeln", das daraus resultiert Bestärkung von Vorurteilen, Schüren von Aggressionen, Aufbau von Feindbildern ist? Brauchen wir das?

Uni

Ein Ort, wo Beiträge zur Lösung der Probleme der Menschheit herkommen sollten.
Propaganda schafft Probleme. Vielleicht wäre die Suche nach dem weltweit (in West und Ost, in Nord und Süd, zwischen den Geschlechtern, mit der Natur usw.usf.) Gemeinsamen, Verbindenden ein Beitrag, den länderkundliche Vorlesungen leisten könnten, um Problemen zu begegnen, welche uns letztlich alle in gleichem Masse betreffen.

Markus Nauser



DIE KLEINE GESCHICHTE

V O N D E N D R E I T A P F E R E N A T H L E T E N

An einem kalten Wintertage dieses Jahres trafen sich drei Geistesathleten zum sportlichen Wettstreite (sprich erste Vordiplomprüfung in Geografie). Nachdem sie während dreier Wochen gemeinsam auf diesen Anlass trainiert hatten, machte sich kurz vor dem Startschuss ein etwas mulmiges Gefühl breit: unsere tapferen Athleten hatten nämlich erkannt, dass es sich bei diesem fröhlichen Wettstreite leider nicht um ein Mannschaftsspiel, sondern um ein knallhartes "alle gegen alle" handelte. Böse Zungen behaupteten sogar, dass bei einer Spielerzahl von drei mindestens einer auf der Strecke bleiben würde, eine Aussicht, die unsere drei Athleten, die doch viel lieber Volleyball spielen würden, gar nicht behagte. Dennoch schickten sie sich in das Unvermeidliche. Sie schrieben sich während zweier Stunden die Finger wund und krumm, versuchten, sich listig durch den Fragendschungel zu schlagen und wohlweislich etwelche Gruben resp. Fangfragen und falsche Fährten zu vermeiden, immer gemäss dem Motto: Was will der da hören, der die Frage gestellt hat? (und ja nicht, wie ein Amateursportler vielleicht erwarten würde, nach dem Motto: Was weiss ich zu dieser Frage?).

Erschöpft, trotz der beachtlichen Traubenzuckerzufuhr und etwas verwirrt durch die zum Teil sehr diffus gestellten Fragen, verliessen unsere tapferen Athleten die Arena, in der Hoffnung, bald die Ergebnisse des kämpferischen Tuns zu erfahren.

Allein in diesem Punkte hatten sie sich geirrt, während dreier Wochen nämlich herrschte um die drei Urteile höchstes Schweigen. Unseren tapferen Athleten wurde langsam klar, dass dies wohl nur die erste Etappe des Wettkampfes gewesen war, und sie entschlossen sich, bei etwelchen Verlusten, nach der dreiwöchigen, Magen und Darm strapazierenden Waffenpause, erneut zum Wettstreite anzutreten. Diesmal allerdings wollten sie sich gemeinsam als Team dem wahren Gegner, dem Spielleiter und dem Fragesteller nämlich, stellen.

Nach abgelaufener Frist wurde denn auch ein Spieler -welch ein Zufall- als ungenügend, der zweite als genügend und der dritte -man höre und staune- sogar als gut erachtet.

So kam es denn am ersten Tage der grossen Ferien zur denkwürdigen Begegnung zwischen Spielern und Spielleitung.

Nachdem man sich höflich die Hände geschüttelt hatte, wie es sich für einen solchen Anlass gezieht, kam es zu den ersten Wortwechseln. Die Athleten versuchten ihrem Unbehagen dem Spielmodus gegenüber Ausdruck zu geben, es schien ihnen unerklärlich, dass bei gemeinsamem dreiwöchigen Training so unterschiedliche Resultate herauskommen sollten. Die stolze Erwähnung der drei Wochen verfehlte allerdings völlig ihre Wirkung, die Spielleitung war entsetzt, sie hatte mit mindestens sechs Wochen Intensivtraining gerechnet.

Immerhin mochte der Fragesteller einräumen, dass er alle drei Athleten für etwa gleich gut halte und für durchaus fähig, dieses Studium zu bewältigen. Die von ihm gestellte Frage, die von zwei Athleten so gut verstanden wurde, dass sie ihnen, bei zwei voll beschriebenen Seiten, einen Einer und einer Zweier einbrachte, verglich er mit dem Unglück eines Hochspringers mit drei ungültigen Sprüngen, er hat zwar null Punkte, aber immerhin weiss man ja, dass er Hochspringen kann. Die Athleten versuchten krampfhaft, in der Spielleitung irgendwelche Zweifel an der Klarheit der Fragestellung und an den Spielregeln überhaupt zu wecken, die ja zugegebenermassen gleichwertige Kandidaten in so verschiedene Lichter rücken liess; allein, es war vergebens.

Langsam machte sich bei unseren tapferen Athleten Ratlosigkeit breit. Tja, offenbar ging es also gar nicht nur darum Wissen und Fähigkeiten zu prüfen, aber um was ging es denn dann eigentlich? Unsere tapferen Athleten kamen sich ein wenig vor wie Kaninchen, die für ein verunglücktes Experiment verantwortlich gemacht wurden. Auch das offen bekundete väterliche Verständnis für das Versagen von Spieler Nr. I, das bei einem späteren Wettstreit wohl kaum wieder vorkommen werde, vermochte dieses Gefühl nicht zu mildern.

Erschöpft und verwirrt verliessen sie auch diesmal die Arena, mit dem festen Vorsatz, gemeinsam nur noch Volleyball zu spielen und sich für das nächste "alle gegen alle" bestens gehasste Mitspieler zu suchen.

Suzanne Michel

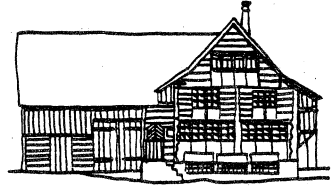
Ueli vom Chüebode

Ein geographischer Roman aus der Schweiz

von Otto Simmet

IV. Folge

Nach dem Zmorge erhebt sich Ueli vom Tisch: "So Emmeli, I muess jetzt go." Ja, wiedereinmal ist der Zeitpunkt gekommen, wo Ueli in die Stadt muss, um auf dem Yrchel zu predigen. Nur ungern verlässt er den Chüebode.



"Chumm dennöd unders Tram", ruft ihm das Emmeli nach. Beim Waldeggli wirft Ueli nochmals einen Blick zurück: Sonnenüberflutet steht es da, das kreuzfirstige Riegelgiebelhaus, und aus dem Stall ertönt Chueris Morgenjodel.

Nach einem zweistündigen Fussmarsch erreicht Ueli den Bahnhof Täli, wo er den Zug in die Stadt besteigt. Bald versinkt er in Gedanken: Wie gut, dass da der Gletscher ein Tal ausgefressen hatte, sonst hätten wir ja gar keine Eisenbahn. Und wären die hohen Berge nicht erodiert worden, müsste ich über einen 12456 m hohen Pass marschieren, um in die Stadt zu gelangen - ein Marsch von sicher 273 Stunden. Das Schlimmste wäre aber die Temperatur, die auf dem Pass -72° C betragen würde. Zwischen dem Chüebode und diesem Pass, kaum 20km voneinander entfernt ein Temperaturunterschied wie zwischen Rimini und der Antarktis! Ueli atmet auf, als der Zug nach einer knappen Stunde Fahrt in der Stadt eintrifft, wären die Alpen nicht gefaltet worden, hätte diese Fahrt Tage gedauert.



(Fortsetzung folgt)

(Alle Personen dieses Romans sind frei erfunden)

Was macht ein Geografie-Student in Davos ?

Auf diese Frage musste ich letzten Frühling eine Antwort finden als ich mich entschloss einen Winter in Davos zu verbringen. Ich überlegte: Davos ist für mich eigentlich nur ein Kurort mit Skifahrern, vielen Mercedes und deutschen Touristen. Doch halt ! Da gibt es doch noch dieses Lawinenbulletin-Institut ? Ob das etwas für mich sein könnte ?

Ein paar Tage und ein wenig stöbern in der Bibliothek liessen den Gedanken zum Entschluss reifen. Dem Telefonbuch entnahm ich die Adresse des Eidgenössischen Institutes für Schnee - und Lawinenforschung und im dritten Anlauf brachte ich die Anfrage um eine Stelle in Briefform. Nach Wochen bangen Wartens wurde mir tatsächlich eine Stelle in Aussicht gestellt. Für Luftsprünge war es aber noch zu früh; zu erst musste ich noch eine Wohnung finden ! Das sollte sich noch schwieriger als erwartet gestalten. Trotz Inseraten, Anfragen beim Kurverein und vom Institut erbotener Hilfe standen mir bis Juli in Davos nur zwei Angebote offen und diese erst noch zu horrenden Preisen. Da die Zeit zur definitiven Zusage drängte, musste ich mich wohl oder übel für eins von beiden entscheiden. Meine Wahl fiel auf die grössere und teurere Wohnung; sie bot dafür einigen Besuchern Platz, so dass ich während der sechs Monate in Davos den Kontakt zu meinen Kollegen weiter pflegen konnte.

Am ersten November war es dann soweit: das Parsennbähnli brachte mich zusammen mit meinen zukünftigen Arbeitskollegen auf das Weissfluhjoch, zum Hauptgebäude des Institutes. Noch am Vormittag führte mich Prof. Dr. Jaccard durch das Institut und stellte mich als den neuen Mitarbeiter der Sektion eins vor. "Aha! Grüezi.". Scheinbar wussten alle ausser mir was das bedeutet.

Da der Winter in den nächsten Tagen seinen Einzug halten musste, war man daran die letzten Vorbereitungen für die Saison abzuschliessen. Im Rahmen eines Experimentes über Triebsschneeablagerungen waren auf dem Weissfluhjochgrat Masten errichtet worden, welche verschiedene Messinstrumente trugen. Ziel des Experimentes war es Gesetzmässigkeiten über das Zusammenspiel von Windgeschwindigkeit, Teilchengrösse und Massenfluss bestimmen zu können. Einzig mit dieser Aufgabe befasste sich R.A. aus Colorado. Oft durfte

ich ihm beim Abgleich der Messinstrumente behilflich sein; diese Arbeit führte mich auch in die unwirtlichsten Schneestürme, ein ganz neues Naturerlebnis. Meist nach einem Schneesturm wartete viel Aussenarbeit. Mit Dr. Föhn und Roli wurde am Rand eines Lawinenanriss ein Schneeprofil erstellt. Dazu schaufelt man den Schnee an einer Stelle bis zum Boden aus um alle Schichten einer Schneedecke nach Korngrösse, Kornform, Härte und Temperatur zu untersuchen. Oft haben wir auch an den Schichtgrenzen Scheerspannungsmessungen durchgeführt. Mit einiger Erfahrung lässt sich aus solchen Daten die Lawinengefahr formulieren, wichtig für Verkehrsbetriebe und Skitouristen, die sich daran orientieren. In Zeiten verminderter Lawinenaktivität wurden mir oft Daten von Messungen an Schnee oder Wetter zur Auswertung überlassen. Interessant wurde diese Arbeit mit der Benützung eines Tischcomputers und der Aufgabe selbst zu programmieren. Die Arbeit war insgesamt abwechslungsreich und angewandt, im Gegensatz zum Studium. Ob ich mehr gelernt habe als in einem Semester? Vielleicht. Doch letzten Herbst war ich noch um viele Erfahrungen und Erkenntnisse ärmer.

Wie schon durch das Lawinenbulletin angedeutet, zeigt das Institut auch den Charakter einer Beratungsstelle. Durch eine Verordnung des Bundesrates ist es beauftragt "Behörden, Gerichte, Amtsstellen und Private in allen Fragen seines Tätigkeitsgebietes zu beraten". Viel Arbeit am Institut wird aufgewendet um Auslaufstrecken von Lawinen für Bauzonen zu berechnen, Gutachten über Lawinenunfälle für den Staatsanwalt zu erstellen oder Lawinendruck an Gebäuden abzuschätzen. Doch die grösste Dienstleistungsaufgabe ist der Lawinendienst, ein Netz von ca. 60 Messtationen die täglich die wichtigsten Daten von Schnee und Wetter übermitteln.

Den Arbeitstag beschloss ich gewöhnlich durch eine Tiefschneeabfahrt mit R.A. Für mich leidenschaftlichen Skifahrer war es ein besonderes Vergnügen die elfhundert Meter Höhe mit körperlicher Tätigkeit zu vernichten.

Wie senne ich mich danach, wenn ich mich heute durch den Menschen-teig am Bahnhof zwänge um im Zug feststellen zu müssen, dass mich so viele Leute einfach hässig machen !

Wolfgang Zierhofer

VERGISS DAS BARRYVOX UND DIE SCHAUFEL FÜR DIE SKITOUR NICHT !

Homöopathisches zum Geoscope

Geoscope leidet.

Den Machern vergeht die Lust am Machen. Die Produkte ihrer Selbstverwirklichung werden von der Stammkundschaft mangelhaft goutiert. Ob bunt oder rosa, ob braun oder rot serviert: Bei dem Publikum ist die Müh' kaum der Mühe wert...

Auch die Leserschaft leidet.

Konsum wird nicht mehr leicht gemacht. Als ob der Alltag nicht ausreichend Bemühendes böte. Mühsam. Provozierend. Von links oder rechts, von oben oder unten besehen: Die da schreiben gehören wohl alle zu den Ewig-Gestrigen...

Statuten FVGg Art.12,2:

"Geoscope soll v.a. Studienprobleme der Geographen zur Diskussion stellen. Alle Beiträge sollen fristgerecht veröffentlicht werden. Bei Zensuren sind die von der MV gewählten Redaktoren dem FVGg bzw. dessen Vorstand gegenüber verantwortlich."

Fazit:

- .an Geoscope arbeiten Leute mit echtem Engagement mit
- .Geoscope hat eine recht kritische Leserschaft
- .der Herausgeber mischt sich minimal in die Belange der Macher ein

Frage:

- .gibt es etwas Schöneres für eine Zeitschrift als obige drei Voraussetzungen??

Offensichtlich ja, sonst wäre dieser Diskussionsbeitrag wohl hin-fällig. Mit Freiräumen (und ein solcher kann Geoscope sein) scheint es sich in mancher Hinsicht ähnlich zu verhalten, wie mit Kinder-spielplätzen: Sie haben den grössten Nutzen, so lange jeder darf, der will, ohne dabei den Rest zu terrorisieren.

Bezogen auf den Spielplatz heisst das, dass nicht die Faust ent-scheidet wer welche Rolle in welchem Spiel spielt. Bezogen auf die Uni (wo bekanntlich feinere "Ueberzeugungsmechanismen" spielen..) gilt gesteigerte Denktätigkeit als legitimes Mittel zur Konsens-findung. Solche habe ich mir zugemutet - vom 'Tipp-Ex'-Verbrauch einmal ganz abgesehen - weil ich einerseits finde, dass es sich grundsätzlich lohnt Freiräume zu erhalten wo vorhanden, anderer-seits glaube, dass Radikallösungen im gegebenen Fall zu keinem Ziel führen. Für dringend notwendig erachte ich hingegen die wirkliche Umsetzung der im zitierten Statuten-Artikel bekundeten Offenheit: Toleranz heisst für mich hier 'keine Selbstzensur - aber auch keine Ueberheblichkeit'.

Wenn ich darüber hinaus im folgenden einige organisatorische Punkte postuliere, dann v.a. weil ich mir davon eine grössere Wirkung dieser Zeitschrift als Mittel studentischer Artikulation und Meinungsbildung verspreche, und um den verbindlichen Rahmen dazu (als Vorschlag) festzuhalten.

S P I E L R E G E L N

1. Geoscope ist eine Plattform der Auseinandersetzung mit Geographie in Lehre, Forschung und Praxis
2. Geoscope steht allen offen, die sich im Rahmen von Punkt 1 äussern möchten
3. Es besteht prinzipiell keine Zensur; als solche gelten auch wertende Kommentare des Redaktions-Teams

4. Zuschriften sind mit dem vollen Namen zu zeichnen (Ausnahme: Artikel rein protokollarischer Natur)
5. Artikel, welche sich direkt oder indirekt auf Personen im Umfeld des Instituts beziehen, müssen spätestens 14 Tage vor Redaktionsschluss bei Geoscope vorliegen; sie werden im Rahmen eines Gegendarstellungsrechts⁴⁾ der betreffenden Person vorgelegt; bei Nichteinhaltung dieser Frist kann die Veröffentlichung erst in der nachfolgenden Nummer gewährleistet werden
6. Ein durch die MV des Fachvereins gewähltes Team ist für Herstellung, Versand und Administration der Zeitschrift verantwortlich; es verfasst (im Bedarfsfall gemeinsam mit einem Geoscope-Delegierten des FV-Vorstands³⁾) das Editorial und publiziert die verbindlichen Termine²⁾
7. Geoscope erscheint in der Regel zu Anfang und Ende jedes Semesters
8. In Zweifelsfällen, z.B. bei der inhaltlichen Abgrenzung der publizierten Artikel gemäss Punkt 1, ist der FV-Vorstand Entscheidungsinstanz.

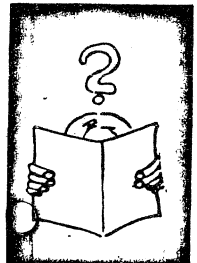
Entsprechend Punkt 5 dieses Katalogs wird dieser Artikel an das gegenwärtige Redaktionsteam, das 'Geoscope-intern'-Triumvirat S.Bader/S.Schneider/O.Simonett, und an den FV-Vorstand zur Stellungnahme geschickt.

Markus Nauser

⁴⁾ Ein Gegendarstellungsrecht scheint mir in zweierlei Hinsicht sinnvoll: Erstens ermöglicht es eine speditivere und damit aktuellere Abwicklung von Kontroversen (in einem viertel-jährlich erscheinenden Heft!) und schafft zweitens mehr Transparenz, indem unterschiedliche Standpunkte im gleichen Heft zur Sprache kommen.

²⁾ Sinngemäss im Geoscope (Impressum) zu ergänzen.

³⁾ Ich bin mir bewusst, dass ein "Geoscope-Delegierter" z.Zt. nicht existiert. Er würde sich m.E. folgendermassen rechtfertigen: Der Fachverein wird nach wie vor mit dem Geoscope identifiziert (Eine Aushängeschild-Funktion ist wohl nicht zu leugnen). Im Interesse einer klaren und eindeutigen Position des FV-Vorstands als Organ der studentischen Interessensvertretung erscheint mir eine minimale Abstimmung von Editorial und Fachvereins-Linie schlicht zweckmässig.



Stellungnahme zum Artikel "Homöopathisches zum Geoscope" **

Grundlegend sind wir mit den aufgeführten Punkten des Artikels einverstanden, jedoch müssen unter anderem noch einige "Spielregeln" genauer abgeklärt werden:

zu Pkt. 6: Wir finden es weiterhin unnötig eine gewählte Redaktion zu haben und unterstützen die Fähigkeit und den Wunsch der Gruppe, ohne "Strukturen" miteinander zu arbeiten und zu produzieren. Die Redaktion soll ihre Zusammensetzung selbst wählen und nicht ausschliesslich ein von der MV des Fachvereins gewähltes Team darstellen. Die Redaktion ist für Herstellung, Versand und Administration der Zeitschrift verantwortlich; sie verfasst das Editorial und publiziert die verbindlichen Termine. Im Falle eines Rücktritts der Redaktion "en bloc", stellt der Vorstand des Fachvereins, als gewähltes Organ der MV, ein neues Redaktions-Team zusammen.

zu Pkt. 8: Wir sind der Meinung, dass die Redaktion die alleinige Entscheidungsinstanz darstellen soll, jedoch in Zweifelsfällen verpflichtet ist, bei der inhaltlichen Abgrenzung der publizierten Artikel gemäss Punkt 1 zum Beispiel, die Meinung des Vorstandes einzuholen.

Zu Statuten FVGg Art. 12.2.:

Wir haben mit Entsetzen festgestellt, dass in den Statuten von Zensur die Rede ist, und dass wir sogar die Zensurbehörde seien. Wir sind demzufolge für eine sofortige Abschaffung der Zensur. Spätestens an der nächsten MV muss dies korrigiert werden.

"Geoscope-Intern"

Wir finden diese Trennung völlig unnötig und überhaupt nicht gut. Was heisst denn schon "intern", ist dies überhaupt innerhalb des Fachvereins möglich? Eine Aufsplitterung ist sinnlos; es wird nur auf unsinnige A + W Energie verpufft. Unseres Erachtens sollte es möglich sein, weiterhin Geoscopes mit dem bisherigen Freiraum veröffentlichen zu können!

Unsere "Anregungen" sind als Vorschlag für neue Statuten, wie auch als Diskussionsgrundlage gemeint.

Für den Vorstand
Ilse Walpen

Vorankündigung

Die 'Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe' (DEH) führt am Dienstag, 13. September ihre Jahreskonferenz in Biel durch unter dem Thema

ÖKOLOGIE UND ENTWICKLUNG

Das Programm kann beim DEH in Bern bestellt werden: Tel. 031 61 34 88 ****

Diskussionsbeitrag:

G E O S C O P E W I E W E I T E R ?

Der vergebliche Versuch einiger 4.Semestriger (Stephan Bader, Stefan Schneider, Otto Simonett), die Redaktion des Geoscope zu übernehmen, und die daraus in Nummer 38 entstandene "Zeitung in der Zeitung" zeigt, wie dringend eine breite, fachvereinsinterne Diskussion über die künftige Rolle unserer Zeitschrift ist.

Aus diversen Gesprächen mit Gg-Studenten aus den verschiedenen Semestern. glaube ich herauslesen zu können, dass die Unzufriedenheit über den Inhalt (und die Sprache) des Geoscope weit verbreitet ist. Leider wird diese Unzufriedenheit fälschlicherweise oft auch gleich gegen den ganzen Fachverein gerichtet, obwohl dieser, bzw. dessen Vorstand, gute und wichtige Arbeit leistet, was aber, z.B. mangels Präsenz im Geoscope, für viele Studenten nicht sichtbar ist.

Meiner Ansicht nach wird aber das Produkt der drei selbsternannten "Geoscope - Intern - Redaktoren" dem in den Vereinsstatuten festgelegten Zweck unserer Zeitschrift¹⁾ noch weit weniger gerecht als die Geoscope Nummern der "alten" Redaktion.

Für eine grundsätzliche Diskussion gehe ich vom statutarischen Zweck unserer Zeitschrift aus: "Sie soll v.a. Studiumsprobleme der Geographen zur Diskussion stellen. (Lehrinhalte, Lehrkörper, Arbeitsweise, Mitbestimmung, etc.)"

Darunter verstehe ich:

- Diskussionsbeiträge, vor allem natürlich kritische, (aber hoffentlich auch aufbauende) zum - oder Artikel, die eine derartige breite Diskussion auslösen sollen über - das Gg-Studium, speziell über dasjenige an der Uni Zürich, über einzelne Lehrveranstaltungen oder auch Dozenten.
- Echos zu und Berichte über Fachvereinsanlässe, Arbeitsgruppen und die Aktivitäten und Probleme des Vorstandes. Darin eingeschlossen sind auch Informationen über die laufenden Verhandlungen mit der Institutsleitung, einzelnen Professoren oder anderen universitären oder studentischen Gremien.
- Artikel von allgemeinem geografischen Interesse. Z.B. neueren Erkenntnissen, guten Büchern, Forschungsrichtungen, Geografentagen,

1) Siehe knapp weiter unten.

etc. , wobei sich diese Artikel durchaus von der Länderkunde bis zur Theoretischen Geographie bewegen können.

- Alle eingehenden Entgegnungen oder von der Redaktion eingeforderten Stellungnahmen zu andern Geoscope-Artikeln, wobei es dazu unbedingt einer klaren und allgemein bekannten Regelung eines gerechten Gegendarstellungsrechts bedarf.²⁾
- Zudem gehört meines Erachtens in jede Nummer ein administrativer Teil (Termine, nächster Redaktionsschluss, etc.) und das Impressum, in welchem immer wieder sehr gross und klar herausgestrichen wird, dass das Geoscope eine Leserzeitschrift darstellt und die einzelnen Autoren die volle Verantwortung für ihre Artikel tragen, was natürlich bedingt, dass alle Artikel mit vollem Namen gezeichnet sind. Es darf einfach nicht mehr vorkommen, dass die Aktivitäten des Fachvereins oder des Vorstandes durch Artikel einzelner beeinträchtigt oder unmöglich gemacht werden, wie das scheinbar kürzlich wieder mit dem Umweltseminar des nächsten Wintersemesters geschehen ist.

Dagegen gehören nach meinem Dafürhalten nicht in's Geoscope:

- Bla bla
- Offensichtliche Unwahrheiten
- Ergüsse über die gesellschaftliche, politische Situation, wenn der direkte Bezug zur Geografie nicht einigermaßen offenkundig ist.
- Artikel, die nur Verunglimpfungen oder gemeine Angriffe enthalten oder sich einer entsprechenden Sprache bedienen.
- Artikel ohne vollen Namen des Verfassers.

Für die Herstellung einer solchen Zeitschrift bedarf es einer Redaktion, die zwar nicht selber das Geoscope vollschreiben soll, die aber doch eine etwas umfangreichere Aufgabe hat, als nur die Artikel zusammen-zu-leimen und Druck und Versand zu organisieren. Also mehr, als die bisherige Redaktion zu leisten bereit ist.

Folgende Aufgaben sehe ich für die Redaktion:

- Sicherstellung eines regelmässigen Erscheinens; mindestens viermal jährlich, wie es die Statuten vorschreiben.
- Sichten und Zusammenstellen der Artikel für die jeweiligen Nummern, wobei bei dieser Aufgabe, wie auch beim Lay-out, von Lächerlichmachungen, gegensätzlichen Kommentaren, usw. gegenüber den einzelnen Autoren Abstand genommen werden sollte.

2) Siehe auch den Artikel von Markus Nauser in dieser Nummer.

- Einfordern von Stellungnahmen und Gegendarstellungen, vor allem aber auch von Artikeln zu wichtigen Ereignissen. Unsere Zeitschrift wird nicht von alleine interessant und umfangreich, sondern dafür muss die Redaktion schon einen gewissen Aufwand leisten.
- Schreiben des Editorials und des administrativen Teils und, falls Lust vorhanden, von eigenen Artikeln; nur im äussersten Notfalle aber von Kommentaren zu Artikeln von andern Verfassern.
- Führen von Gesprächen mit Autoren, deren Artikel nicht den Gepflogenheiten oder dem Rahmen des Geoscope entsprechen, also zurückgewiesen werden müssten, mit Vorschlägen zu deren "Entschärfung" oder Aenderung.
- Organisation von Redaktionssitzungen (wenn möglich öffentlich und am Institut angekündigt), Lay-out, Druck, Versand, Karteinachführung und Abrechnung.

Die beste Gewähr für die verantwortungsbewusste Erfüllung dieser doch recht umfangreichen Tätigkeit scheint mir eine zusammengewürfelte Gruppe von ca. 6-10 Gg-Studenten aus verschiedenen Semestern zu bieten, welche derart heterogen zusammengesetzt ist, dass möglichst **gegenteilige** Ansichten darin vertreten sind, jedoch so, dass das Gespräch zwischen allen Gruppenmitgliedern zu allen Themen möglich bleibt.

Was meinst Du lieber Leser dazu ?

Wo gehen meine Vorschläge zu weit ?

Was habe ich vergessen ?

Hans Schneider

PS: Es versteht sich von selbst, dass alle geschlechtsspezifischen Begriffe wie Autor, Verfasser, Leser, etc. neben der männlichen auch in der weiblichen Form gemeint sind.

* * *

R I C H T I G S T E L L U N G

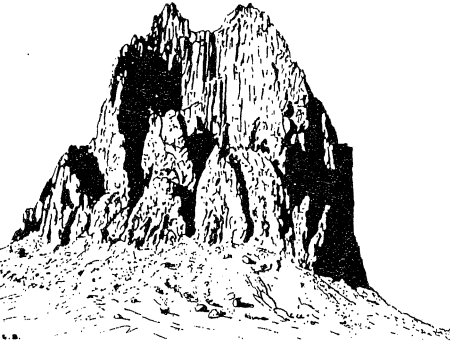
Die Nunatakker sind, entgegen meiner Aussage im Geoscope Nr.38, keine rechte Gruppierung.

Hans Schneider

Geoscope

*** Intern *** Intern *** Intern * UNI ZH *

INTERN



Ein Monument in der Wüste
New Mexicos, USA: der heraus-
gewitterte Schlot des Vulkans
Ship Rock

Eigentlich wollten wir eine zweite Geoscope-Intern-Ausgabe erscheinen lassen, was aber von der "Chefredaktion" nicht genehmigt wurde (Zensur?). Dies, sowie auch der Kommentar der "Redaktion" auf unsere erste Nummer, zeigen deutlich, dass wir unsere Anliegen nach wie vor aufrechterhalten können. Positiv erscheint uns der Entwurf eines Redaktionskonzepts von Markus Nauser (Homöopathisches zum Geoscope), wobei allerdings noch Konkretisierungen anzubringen wären. So dürfte z.B. die Produktion und das Editorial nicht dominierend in den Händen einer Gruppe von

Studenten liegen können, die praktisch ihr Studium abgeschlossen haben und das Interesse für tiefere Semester nicht mehr aufbringen wollen. Den Vorschlag zur Einsetzung eines Vorstandsdelegierten in die Geoscope-Redaktion begrüßen wir sehr, da dadurch die Tätigkeiten des Vorstands auch ausserhalb der wenigen Unentwegten an der Mitgliederversammlung bekannt werden dürften. Zusätzlich müsste das -theoretisch breite- Spektrum (Punkt 1 der Spielregeln von M.Nauser) von der Redaktion aktiv gefördert werden. Nur so kann das Interesse einer möglichst grossen Fachvereins-Mitgliedergruppe wieder erweckt werden.

Otto Simonett
Stefan Schneider
Stephan Bader

P.S. Wir finden, dass jegliches Philosophieren über Geoscope nichts nützt, wenn man nicht zu aktiver Mitarbeit bereit ist. Daher haben wir auch dieser Nummer einige Artikel beigelegt; Wolfgang Zierhofers Bericht über ein Praktikum in Davos, ein geographischer Roman von Otto Simonett, Aktuelles über sauren Regen und Andy Walkers Schilderungen vom Aetnaausbruch.

Der Aetna (Auszug aus dem Reisebericht über den Ausbruch von 1983)

Am 28. März 1983 öffnete sich am Südhang des Aetna auf einer Höhe von 2500 Meter der Boden. Begleitet von Donnergeräuschen und Zittern aus dem Inneren des Berges bewegte sich eine glühende Lavamasse langsam auf eine Carabinieri-Station und eine Berghütte zu.

Der letzte umfangreiche Ausbruch des grössten noch aktiven Vulkans Europas war im März 1981 registriert worden. Damals wurden zahlreiche Häuser zerstört. Es entstand erheblicher Sachschaden. Er forderte im Gegensatz zur Eruption im September 1979, der neun unvorsichtige Touristen zum Opfer fielen, keine Menschenleben.

Der Vulkan setzte am 29. März seine Aktivität fort. Bis zum Mittag hatten die drei Lavaströme am Südhang des Berges etwa zwei Kilometer zurückgelegt und dabei acht Liftmaste weggerissen, die auf den Vulkan führende Zahnradbahn, einen Carabinieri-Posten und zwei Restaurants beschädigt. Zu dieser Zeit war die Lava etwa sieben Kilometer von der nächsten Ortschaft, der Gemeinde Nicolosi entfernt. Es wurden noch keine Sondermassnahmen ergriffen. Die glühende Masse floss zunächst auf einer Breite von etwa zwei Kilometer mit einer Geschwindigkeit von zwei Meter pro Minute. Ordnungskräfte hielten Tausende von Schaulustigen vom Ort des Geschehens fern, da beim Kontakt der glühenden Lavamassen mit dem Schnee, Geröllmassen explosionsartig in die Luft flogen.

Am 12. April 1983 erreichte die Ausströmende Lava die 1500 Meter-Höhenmarke und überschritt die Bergstrasse zwischen Nicolosi und Catania. Das Grandhotel Aetna, das rechtzeitig geräumt worden war, wurde von der Aussenwelt abgeschnitten. Eine andere Lavazunge näherte sich langsam aber unaufhaltsam einem besiedelten Gebiet.

Nach Zeltabbruch begaben wir uns nochmals zum Lavastrom. Er war über Nacht ein Stück weiter gekrochen. Teilweise kam er jetzt genau der Strasse entlang und verschüttete diese laufend, während gleichzeitig ein kleiner Wald Feuer gefangen hatte. Ich war gerade mit ein paar Nahaufnahmen beschäftigt von sich lockerndem Lavagestein, als plötzlich Motoren-geräusche zu vernehmen waren. Das sind sicher Carabinieri, dachte ich. Ein grüner Jeep kam angefahren, zwei Leute in Uniform stiegen aus und wünschten uns einen guten Tag.

Erst als die beiden sich schon verabschiedet und wieder in den Jeep gesetzt hatten, schoss mir plötzlich der Gedanke durch den Kopf, zu fragen, ob wir vielleicht mitfahren dürften. Ich klopfte an die Scheibe. Diese wurde sofort heruntergekurbelt.

In diesem Moment wurde ein Funkspruch durchgegeben. Als sie diesen beantwortet hatten, fragte mich derjenige mit der Sonnenbrille, was ich wolle. Ich brachte mein Anliegen vor. Die Selbstverständlichkeit, mit welcher das "si" auf meine Frage folgte, verblüffte mich geradezu.

Nach ca. 1½ Stunden waren wir auf 2500 Metern Höhe. Von dort ergoss sich ein Lavaström aus einem riesigen Spalt. Die rotglühende Lava, die dort gerade frisch aus dem Boden quoll, war nicht mehr zäh-

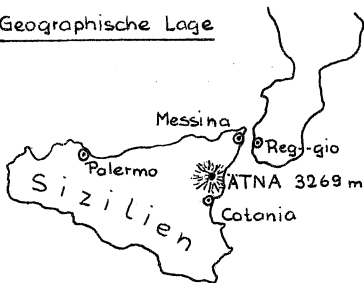


Asche - Eruption am Aetna (19.4.1983 ca. 11.00h)

flüssig und hatte etwa eine Geschwindigkeit von 20 km/h. Von diesem Spalt aus wurden die Lavaströme genährt, die sich langsam aber sicher auf das Dorf Nicolosi (ca. 700 m. ü. M.) zubewegten. Neben dem Erdriss zischte mit ungeheurem Druck überhitzter Dampf aus dem Boden, begleitet von ätzenden, stinkenden Schwefeldämpfen. Das Bild, das hier auf einen einwirkte war phantastisch, wie auf einem anderen Planeten! Meterhohe grünlich-gelbe Schwefelpyramiden und Säulen reihten sich

der Erdspalte entlang, gesäumt von erstarrender Lava und Lavabomben. Dazwischen erhoben sich noch ein paar Relikte des ehemaligen Skiliftes, einige Masten, deren Seile direkt in die Asche und Lava führten. Das ganze wurde untermalt durch zischende, polternde und blubbernde Geräusche, ein Inferno, als stünde man an der Pforte zur Hölle! Plötzlich drehte der Wind kurz ab und sofort war ich in der Schwefelwolke drin. Ich rang nach Luft, denn ich hatte auf einmal das Gefühl in den ätzenden Dämpfen zu ersticken. Ich hustete noch lange, als sich die Wolke schon lange wieder verzogen hatte. Da ertönte plötzlich eine Stimme: "Hello, how are you". Aus der gelb-weißen Schwefelwolke schälte sich eine Gestalt. Der Mann trug eine Gasmaske und als er diese auszog, traute ich meinen Augen nicht: Es war der Londoner Geologe von gestern! Nachdem wir einige Worte gewechselt hatten, machte ich mich auf zum Lavastrom. Dort waren ein paar Einheimische damit beschäftigt, aus der flüssigen Lava Gefäße herzustellen, die sie dann verkaufen wollten. Mit einem langen Eisenstab wurde vom Lavafluss ein rotglühender Brocken aufgespiesst. Dieser wurde in einer Form zum Gefäß gepresst, dann wurde er herausgeklopft, um ihn abkühlen zu lassen. Diese Leute schenkten uns beiden je ein Gefäß. Der Lavastrom strahlte eine enorme Hitze ab. Ich konnte nicht näher, als 5-10 Meter herantreten. Die Stirn wurde mit dem Arm bedeckt, denn am Kopf war die Hitze am empfindlichsten zu spüren. Mit angehaltener Luft, das Atmen war sehr schwer in dieser Hitze, schoss ich ein Foto, dann ging es mit Riesenschritten zurück - weg von dieser glühenden Hölle, denn der Gedanke schien mir plötzlich nicht mehr so abwegig, dass Kleider und Haare Feuer fangen könnten - ich hatte nämlich tatsächlich das Gefühl ich würde demnächst sublimieren!

Geographische Lage



Text und Bild:
Andreas Walker

Der Umzug in den Irchel steht vor der Tür .

Da wir in der Bibliothek gleichzeitig eine
Revision vornehmen müssen, bitten wir Sie

d r i n g e n d ,

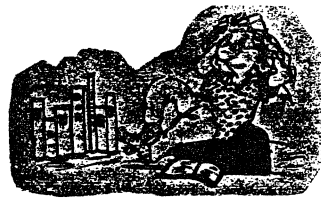
uns bis

1. J U L I

alle ausgeliehenen Publikationen zurückzubringen.

Für die Einhaltung dieses Termins und für Ihr
Verständnis danken wir Ihnen im voraus bestens.

Das Bibliothekspersonal



Der Bibliothekar teilt mit:

Bereits ist mit dem Packen begonnen worden. Schätzungsweise 1200 Kartons zu 20 bis 30 Kilo müssen gefüllt, beschriftet, transportiert und wieder entleert werden. Dass bei dieser Gelegenheit eine grosse Revision zwecks Ausmerzung aller Gilbe vorgenommen wird, ist ja wohl selbstverständlich.

Es ist unvermeidbar, dass unsere Bibliothek vom 1. Juli an bis zu einem noch nicht absehbaren Termin irgendwann im WS 1983/84 geschlossen bleiben muss. Wir bitten alle Benützer, ihre Bücher bis zum 1. Juli zurückzubringen.

Wer Literatur über die Schliessungszeit hinweg braucht, setze sich mit uns in Verbindung. Es wird sich immer etwas arrangieren lassen.

Am neuen Ort sind wir in unmittelbarer Nachbarschaft der Hauptbibliothek Irchel, welche über allgemein-geographische Literatur verfügt (die Anschaffungen werden übrigens gegenseitig koordiniert), ferner des neuen Staatsarchivs, das über eine ausgezeichnete Lesesaalbibliothek verfügt. Für Geographen ist neben der Zentralbibliothek und der Poly-Bibliothek auch das Sozialarchiv am Neumarkt dienlich.

Wir werden selbstverständlich einen Super-Parforce einlegen, um möglichst rasch wieder betriebsbereit zu sein. Hexen können wir indessen nicht. Infolgedaher bitten wir um gütigste Einsicht.

Walter Kyburz and his crew

VORSTANDSECKE

Liebes Fachvereinmitglied,

gehörst Du auch zu denjenigen, die brav ihren Jahresbeitrag bezahlt haben, weil sie der Meinung sind, eine Studentenvertretung sei etwas Wichtiges und Gutes, das sie unterstützen möchten, die konkret aber nicht so recht wissen, was denn der Fachverein Geographie eigentlich tut - dann frag Dich doch mal ehrlich, kümmerst Du Dich auch darum?

Es gibt nämlich verschiedene Möglichkeiten, wie Du Dich über die Aktivitäten des Vorstandes informieren könntest. Wenn Du stets auf dem Laufenden sein möchtest, was sich im Vorstand so tut:

1) Komm an die Vorstandssitzungen. Sie sind nämlich öffentlich, d.h. jedes Fachvereinmitglied ist eingeladen daran teilzunehmen. Ort und Zeit der Sitzungen sind jeweils im voraus am Anschlagbrett des FVGg im Institut wie auch im Irchel angeschlagen.

2) Lies die Protokolle der Vorstandssitzungen und der Sitzungen des Vorstandes mit der Institutsleitung. Diese Protokolle sind nämlich nicht als Arbeitstherapie für den Vorstand gedacht, sondern dazu, dass Du Dich informieren kannst über alle wichtigen Punkte, über die gesprochen worden war. Auch sie werden jeweils am Anschlagbrett ausgehängt, bevor sie ins Vereinsarchiv wandern.

3) Wende Dich direkt an eines der Vorstandsmitglieder. Wir sind da für Fragen, Probleme, Anregungen aus dem Kreis unserer Mitglieder!

"Und wie weiss ich wer im Vorstand ist?" fragst Du jetzt wahrscheinlich. -- Die vollständige Mitglieder-Adressliste des Vorstandes hängt auch am Anschlagbrett im Institut und im Irchel (vorläufig sehen wir davon ab, ein Schildchen zu tragen).

Und wie findest Du nun dieses verflixte Anschlagbrett? --
Das ist zugegebenermassen gar nicht so einfach (sogar für einen
Geographen). Vorläufig findet es sich:

- im Institut: Auf dem Treppenabsatz beim Hinuntergehen
in den grossen Hörsaal.
- im Irchel : Rechts vom Eingang zu den Hörsälen in einer
Reihe von verschiedenen Stellwänden.

Nach der Zügelei ins neue Institutsgebäude im Irchel wird
sich allerdings einiges ändern! Unter anderem:

- der FVGg bekommt ein eigenes Büro
- die Anschlagbretter werden neu platziert werden
- auch für Kaffee- und Getränkeautomat des FVGg muss ein
neues Plätzchen gefunden werden
- und die Studenten/innen, ob die auch ein Plätzchen be-
kommen werden? Leider ist es noch immer ungewiss, ob der
Aufenthaltsraum, um den wir so lange schon "verbissen"
gekämpft haben, realisiert werden wird. Riesige Hörsäle
gibt es "en masse" - aber ein Oertchen zum Zusammen-
sitzen, Plaudern..etc.. ist nicht vorgesehen.

Hoffen wir trotz allem, dass wir uns im neuen Gg-Institut
etwas heimischer fühlen können als es an der Blüemlisalpstrasse
der Fall gewesen war.

WS 1983/84

Das SS 1983 geht dem Ende zu. Für das kommende WS 1983/84
darf sich durchaus jeder und jede ein paar Gedanken machen, was
er/sie zur Belebung des Vereinslebens beitragen könnte.

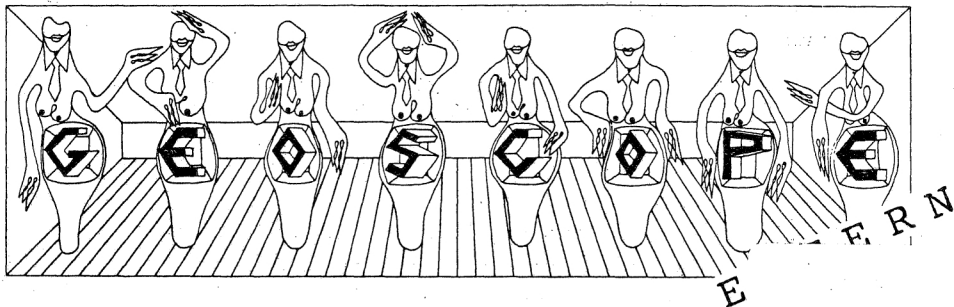
- Der Vorstand plant:
- Erstsemestrigen-Empfang
 - FVGg-Exkursion Langenbruck und
"Sunnehus" der Firma Sulzer
 - Gastvorlesung
 - Podiumsgespräch (ev. mit Geographinnen)
 - natürlich wieder ein Fest (od. mehrere)
 -

Wir wünschen allen schöne Ferien und (im Falle) eine ange-
nehme Prüfungsvorbereitungszeit.

Euer Vorstand

P.S.

Details wie immer am Anschlagbrett!



Im Herbst erscheint das neue
GEOSCOPE extern.

Das überwältigende Echo aus dem
 In- und Ausland
 hat uns Punch & Power
 für eine neue Nummer gegeben:

Glühende Eisen und
 packende Stories,
 treffsichere Analysen und
 unerhörte Kommentare.

Da die Fachvereinskasse eine weitere
 GEOSCOPE extern Nummer
 nicht überleben würde,
 finanzieren wir die ganze Sache selbst
 und verkaufen die Hefte.

Der geneigte GEOSCOPE Abonnent
 kriegt deshalb das GEOSCOPE extern
 nicht mehr frei Haus,
 sondern muss es bestellen.

Z.B. mit untenstehendem Talon.

Ja, GEOSCOPE extern bringt's.
 Ich möchte deshalb Exemplare des neuen GEOSCOPE extern
 bestellen. (Preis ca. Fr. 5.-)
 Schickt mir ausserdem noch Exemplare des alten GEOSCOPE
 extern Nr.37 (à Fr. 4.50, inkl.Porto)

Name
 Adresse
 Ort

senden an:
 GEOSCOPE extern
 Fachverein Geographie
 Möhrlistr. 23
 8006 Zürich